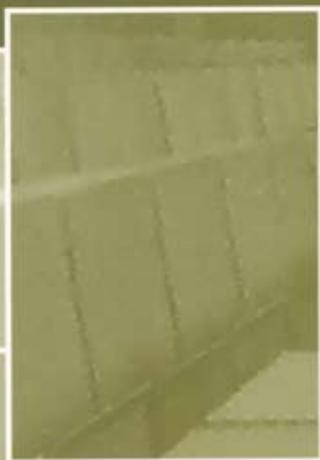


GERHARD KOGLER



Wer

ist schon einen
Selbstmord wert?

ROMAN

edition litera

Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Gerhard Kogler

Wer ist schon einen Selbstmord wert?

Roman

edition litera

Die Handlung dieses Romans sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2005 by R.G.Fischer Verlag
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main
Alle Rechte vorbehalten
Schriftart: Times 12°
Herstellung: SatzAtelier Cavlar / NL
Printed in Germany
ISBN 978-3-8301-0772-9 PDF

Freitag, 8. Oktober

Ich hatte den ersten Teil meiner heutigen Arbeit hinter mir und ging in der Zimmerstunde nach Hause.

Gegen 13.00 Uhr sperrte ich die Wohnungstüre auf. Meine Freundin Andrea befand sich gerade im Badezimmer. Sie hatte bereits vor zwei Wochen Saisonschluß.

»Grüß dich«, sagte ich beim Vorbeigehen.

»Hallo«, meinte sie nur und schminkte sich vor dem Spiegel weiter, ohne mich anzusehen.

»Schminken?« dachte ich mir. »Das macht sie doch sonst nie.« Egal. Ich dachte nicht weiter darüber nach, sondern zog die Jacke und die Schuhe aus und wärmte meine Hände am Heizkörper, der im Wohnzimmer unterm Fenster angebracht war.

Andrea kam aus dem Badezimmer und ging ins Schlafzimmer.

Nachdem meine Hände etwas wärmer waren, zog ich eine Zigarette aus der Tasche und ging auf die Terrasse, die ich durch das Schlafzimmer erreichte.

Nanu? Andrea überzog das Bett mit frisch gewaschener Wäsche. Ich blieb stehen, sah ihr zu, wie sie gerade das Kopfpolster neu überzog und meinte: »Die Bettwäsche hatte ich doch vor zwei Tagen frisch überzogen.«

»Ja? Ist mir gar nicht aufgefallen«, erwiderte sie, ohne mich dabei anzusehen.

Bevor ich die Türe zur Terrasse öffnete, sagte sie zu mir: »Ich gehe jetzt zu Sandra.«

»Schon wieder?« fragte ich verwundert.

»Wir hatten uns davor lange nicht gesehen. Da gibt es viel zu besprechen.«

»Wann kommst du wieder?«

»Keine Ahnung. Wenn ich bei ihr schlafen kann, dann komme ich erst am Sonntag wieder.«

»Das ist das dritte Wochenende hintereinander, daß du bei ihr bist.«

»Entschuldige«, fuhr sie mich etwas schärfer an. »Du mußt den ganzen Tag arbeiten. Was soll ich hier? Seefeld ist um diese Zeit wie ausgestorben. Fast alles hat schon zuge-sperrt.«

»In den vergangenen zwei Jahren hast du sie nie so oft besucht.«

Sie blickte nur kurz zu mir und überzog das Bett weiter. Schließlich meinte sie: »Wir haben viel Spaß und reden über alte Zeiten.«

»Geht ihr abends aus?«

»Nein, wir sehen uns bei ihr Videos an.«

Ohne ein weiteres Wort zu sagen öffnete ich die Türe, ging auf die Terrasse und zündete mir die Zigarette an, die ich während der ganzen Zeit im Mund hatte.

Sie winkte nur durch die Glastüre, als sie ging.

Auf der einen Seite war ich froh, daß sie weg war. Denn immerhin ging sie mir langsam auf die Nerven. Sie wußte nicht, was sie den ganzen Tag machen sollte, ärgerte mich ständig und wollte abends stets ausgehen. Das konnte ich nicht gebrauchen, solange ich noch arbeiten mußte. Was Andrea nicht wußte, ich hatte dieses Wochenende kurzfristig frei bekommen. Da mache ich mir zwei schöne Tage nur für mich alleine. Das konnten wir beide gut gebrauchen. Lange schlafen, den ganzen Tag faulenzen, meinen Hobbys

nachgehen, essen gehen, abends in die Bar und mir seit langem wieder einmal einen Dusel antrinken. Genau, das mache ich. Bei diesen Gedanken konnte ich es kaum erwarten, daß es endlich Abend wurde. Und dann. Vollgas.

Samstag, 9. Oktober

Am Vortag war ich lange ausgewesen. Bis 5.00 Uhr morgens.

Andrea war nicht nach Hause gekommen. Demnach übernachtete sie bei ihrer Freundin. Mir war es fast egal. Hatte ich doch viel Spaß. Mit Freunden hatte ich für heute wieder etwas ausgemacht. Treffpunkt in einer Bar, die sich in einem Hotel befand und in der auch auswärtige Personen Zutritt hatten. Es war auch mein Stammlokal und dies hatte heute, am Samstag, den letzten Tag geöffnet, bevor die Barmänner in die Zwischensaison gingen.

Um 22.00 Uhr öffnete die Bar und ich wollte einer der ersten sein, der in die Bar ging.

Ich hatte meine schwarzen Stiefel angezogen, meine weiße Hose, ein schwarzes Hemd und darüber ein weißes Gilet. An der Hand trug ich eine Kopie einer Breitling und einen Herrenring. In meinem rechten Ohr hing ein Silberring und im linken zwei goldene Ketten. Nachdem ich meine Frisur zurechtgemacht hatte, ging ich ins Zentrum des Dorfes. Nach nur zehn Minuten Fußmarsch erreichte ich das Hotel, in dem sich die Bar befand. Hinter dem Haupteingang war die Rezeption, die für die Größe des Vier-Sterne-Hotels ziemlich klein war.

»Hey, Friedel«, sagte ich und streckte ihm die Hand entgegen.

»Hallo, Thomas«, erwiderte Friedel und reichte mir die Hand.

Friedel war der Nachtportier des Hotels. Ich kenne ihn schon seit einigen Jahren. Er ist gute 1,80 m groß, aber dafür sehr schwächig. Der Kärntner war 32 Jahre alt und man verglich ihn oft mit Hansi Hinterseer. Seine glatten, braunen Haare reichten ihm bis zu den Schultern.

»Und? Hast du dich von gestern wieder erholt?« fragte er mit einem Lächeln.

»Ja, es geht schon wieder.«

Er setzte sich wieder auf den Stuhl vor dem Computer, blickte zu mir hoch und fragte: »Wie lange bist du gestern denn geblieben?«

»So um etwa fünf Uhr bin ich heim.«

»Bohh!« raunzte er und riß dabei den Mund weit auf. »Dann hast du aber lange ausgehalten. Wo ist denn Andrea?«

Ich stellte mich bequemer hin, öffnete den Reißverschluß meiner Jacke und antwortete: »Die ist in Innsbruck bei ihrer Freundin.«

»Bei welcher?«

»Bei Sandra.«

»Sandra, Sandra«, murmelte er und dachte nach. »Ist das sie Blonde aus Ostdeutschland?«

»Genau.«

»Ach so«, meinte er und nickte schnell mehrmals mit dem Kopf. Er schluckte und sprach weiter: »Die hat doch eine Wohnung in Innsbruck. So ist das also. Aber die hat doch einen Freund?«

»Ja, mit dem wohnt sie zusammen.«

»Richtig, genau. Muß Andrea noch arbeiten?«

»Nein. Sie ist schon fertig.«

»Und du?« fragte er schnell.

»Eine Woche noch.« Dann fing ich ein anderes Thema an. »Du bist sicher froh, wenn die Bar heute zum letzten Mal offen hat.«

»Ja«, sagte er nachdenklich und fügte hinzu: »Wir haben viel Spaß gehabt. Es war mir bei der Arbeit nie langweilig. Aber zum Schluß hin geht es mir dann doch auf die Nerven. In den letzten vier Wochen, in denen ich noch arbeiten muß, bin ich froh, wenn ich etwas Ruhe habe.«

Ich grinste ihn nur an.

Er fuhr fort und erklärte mir: »Immer die Betrunkenen, die zum Streiten anfangen und ständig stehen sie hier herum. Die halten mich dann schon ordentlich von der Arbeit ab. Und da kommt mir etwas Ruhe ganz recht.« Er schwieg kurz, lehnte sich zurück und fragte mich: »Wie sieht es aus? Fahren wir in die Slowakei? So wie wir es letzte Zwischen-saison ausgemacht hatten?«

»Na klar«, war ich ganz begeistert. »Ich bin dabei.«

»Ich auch.« Dann klang seine Stimme etwas betrübt.
»Und was machen unsere Weiber?«

»Die bleiben hier«, gab ich schnell zurück.

»Natürlich. Sicher«, drang Freude in seine Stimme, und wieder nickte er mehrmals schnell hintereinander. »Ein paar fescche Hasen zupfen.« Wieder machte er eine kleine Pause und fuhr fort: »Ist es da drüben wirklich so billig?«

»Ja, eine Flasche Bier kostet nur neun Schilling. In der Disco bekommst du einen Longdrink mit acht cl., und der kostet gerade mal 12 Schilling.«

»Wahnsinn«, war er erstaunt darüber. »Das ist wirklich billig. Und eine Übernachtung?«

»In einem Hotel zahlst du für ein gutes Zimmer etwa 200, meist jedoch ohne Frühstück.«

»Das werden wir auch nicht brauchen. Wir werden sowieso immer bis mittags schlafen.«

»Gut. Ich gehe dann mal hinein«, unterbrach ich das Gespräch abrupt.

»Ist gut.«

»Während Friedel weiter seiner Arbeit nachging, ging ich in die Bar, deren Eingang sich gegenüber der Rezeption befand.

Die Bar war ein kleines Nachtlokal. Sie wurde vor einem Jahr verkleinert, da der Besitzer des Hotels mehr Platz für das Restaurant benötigte.

Auf der linken Seite standen Bänke und Tische über die gesamte Länge. Rechts standen drei kleine Tische, ein Dart-Automat, dann folgte die Bar, die fast die übrige Länge einnahm. Am Ende der Bar befanden sich der Platz des DJ und noch ein Tisch. Da der Tresen nicht geradlinig verlief, konnte somit nur in der hinteren Mitte der Bar getanzt werden.

»Servas, Tomi!« schrie Gino und winkte.

Ich hob die Hand und rief zurück: »Hey, Gino!«

»Grüß dich, Tomi!«

»Grias di!« rief ich zu Otto zurück, dem zweiten Bar-mann.

Gino hatte die Führung dieses Lokals. Er war auch schon Anfang dreißig und man sah ihm die lange Zeit im Nacht-geschäft an. Er war gut einen halben Kopf größer als ich und gut gebaut. Seine Haare trug er kurz, und auf seiner Stirn-glatze bildeten sich die ersten Falten.

Ich ging direkt auf ihn zu an die Bar. Wir reichten uns die Hände.

»Alles klar?« fragte er mich mit einem Grinsen und sortierte weiterhin die Wodkaflaschen.

»Paßt bestens. Keine Probleme.«

»Gestern hast du ordentlich getrunken. Ich habe dir noch nachgesehen als du gegangen bist. Fast wärst du nicht durch die Türe gekommen.«

»Ja, gestern hatten wir heftig gesoffen.«

»Walfänger war schon hier und hat nach dir gefragt.«

»Kommt er wieder?«

»Ich denke schon. Er hat gesagt, er gehe zuerst in ein anderes Lokal.«

»Gut.« Ich sah mich um. Bis zu diesem Zeitpunkt waren gerade einmal zwölf Gäste im Lokal, die sich zumeist in Zweiergruppen im Raum verteilt hatten.

»Was darf es sein?« fragte Gino und beugte sich über die Bar zu mir.

»Das übliche«, antwortete ich ihm.

»Na, dann ein Bier-Bull.«

»Ich bin hinten bei Chris«, gab ich zurück. Und ich ging zum DJ, der John Travolta zum Verwechseln ähnlich sah.

Auch wir beide reichten uns die Hände.

»Der Verarschlberger is aa wieder da. Wann hast du denn endlich deine Scheidung?«

»Nächstes Jahr werde ich sie beantragen.«

»Warum so spät?«

»Dann sind drei Jahre vorbei.«

»Ach ja, genau. Das hast du mir schon einmal erklärt.«
Dann legte er eine andere Disc ein.

Gino kam hinter der Bar daher, nicht nur mit meinem Saftl, sondern auch noch mit drei Wodka-Bull. »Die gehen auf mich«, fügte er hinzu, als er sie auf den Tresen stellte.

»Na!« jaulte Chris auf. »Nicht schon wieder saufen.«
Wir stießen doch an und tranken die Gläser in einem Zug aus.

»Ist das gut«, sagte Gino und strahlte dabei.

Jedoch meckerte Christ immer noch herum: »Pfui Deibel. Mir schmeckt das überhaupt nicht. Wie kann man so etwas nur saufen.« Er streckte die Zunge heraus, und es schien ihm wirklich davor zu grausen.

»Bring uns noch drei Sibirische«, winkte ich Gino zu.

»Für mich aber keinen mehr«, krächzte Chris sogleich.

»Ja sicher«, meinte Gino darauf und grinste dem DJ ins Gesicht. »Aber hinterher dann doch saufen.«

»Du spinnst! Verschwinde mit dem Dreck!«

Und keine Minute später standen wieder drei vor uns.

»Zum Wohl!« rief Gino aus und hielt sein Stamperl hoch.

Nur langsam und mit Widerwillen nahm Chris das Glas, sah hinein, streckte die Zunge heraus und murmelte vor sich hin. Wir anderen fingen dabei zu lachen an.

»Meine Alte spinnt wieder, wenn ich dieses pickige Zeug sauf«, versuchte er sich zu verteidigen und trank es aus, ohne vorher mit uns anzustoßen.

»Der nächste geht wieder auf mich«, stammelte Gino.

»Aber nicht so schnell«, erhob Chris Einspruch und deutete mit dem Finger auf den Barmann, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

Gegen Mitternacht war das Lokal fast voll. Kein Wunder. Es war Samstag und es galt aussaufen. Viele, die ich kenne, waren bereits auch schon im Lokal und wie üblich bei Chris versammelt.

Wir sprachen über die Zwischensaison, wer wohin in Urlaub fährt, wer nächste Saison wieder in Seefeld arbeiten

würde, wann wer und wo anfangen würde zu arbeiten. Natürlich blieb es dabei nicht nur beim Sprechen. Es wurden Runden um Runden geschmissen. Einmal der eine, dann ein anderer und dazwischen Gino und ich. Und so dauerte es auch nicht lange, bis jeder anfing, lustig zu werden.

»Da bist du ja!« schrie mich jemand von hinten an.

Ich drehte mich um. »Hallo, Walfänger!« gab ich zurück.

Walfänger war ein kleiner, etwas dicklicher junger Mann mit Brille. Er sprach sehr viel, oft auch über Sinnloses, aber er war ein sehr guter Kumpel.

»Wie sieht es aus? Fahrt ihr in die Slowakei?«

»Ja, wir wissen bloß noch nicht wann.«

»Wenn ihr fahrt, dann besucht mich. Ich wohne nicht weit von der Autobahn entfernt.«

»Wo genau wohnst du?«

»Jetzt kennst du mich schon so lange und weißt es immer noch nicht?«

Ich fuchtelte nur mit den Händen herum und schon antwortete er: »In Oberösterreich. Friedel hat meine Handynummer.«

»Na klar besuchen wir dich.«

Sogleich wandte sich Walfänger an Chris: »Und du bist auch schon wieder besoffen.«

»Was soll ich denn machen, wenn sie mich zwingen, das Zeug hinunterzuschütten?« verteidigte er sich erneut, wie schon so oft in dieser Nacht.

Es dauerte auch nicht lange, bis sich ein paar Mädels zu unserer Runde gesellten. Unter anderem auch Manuela, ein Mädchen, das eine Lehre im Service machte.

»Grüß dich, Thomas«, und sie setzte sich zu meiner Rechten.

**Von Gerhard Kogler
ebenfalls lieferbar:**

Höllentrip am Amazonas

Roman

2005. 384 Seiten. Paperback € 15,80
ISBN 3-8301-0720-X

Höllentrip am Amazonas

ist auch als **eBook** zu beziehen über
(ISBN 3-8301-0771-4)
www.ebookmedia.de

edition litera
im
R.G.Fischer Verlag
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt/Main